

Sperrfrist: * - Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

Predigt zum Hochfest der Erscheinung des Herrn im Hohen Dom zu Köln am 6. Januar 2013

Liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
liebe Schwestern und Brüder in Christus, dem Herrn!

Wir Kölner freuen uns am Anfang jedes Jahres auf das Fest Erscheinung des Herrn, denn wir verehren und lieben die Heiligen Drei Könige. Sie kommen nicht mit leeren Händen. Sie bringen dem Herrn ihre Geschenke dar: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Aber sie bringen auch uns ein großes Geschenk mit, ihre tiefe Christuserfahrung. Darum wollen wir heute im Hinblick darauf auf ihre königlichen Hände schauen.

1. „Ist dein Gott tot? – Nimm doch den meinen!“, sagt uns jeder dieser heiligen Drei. Vielen Menschen um uns ist Gott – aus welchen Gründen auch immer – gestorben. Neben jedem Hinterbliebenen dieser Art steht einer der Heiligen Drei Könige mit dem Angebot: „Nimm doch den meinen!“. Wir erleben in der Gegenwart, dass ganze Gesellschaften und politische Systeme mit ihren Anhängern kulturell untergehen und dabei auch ihr Gott – oder vielleicht besser gesagt – ihr Götze. Diese heiligen drei Weisen vor der Krippe möchten als erste Glieder der Kirche und als weltweite Pilger Christi in wirklicher Alternative zu uns sagen: „Ist euer Gott tot, nehmt doch den unseren!“. Ihr Gott, der auch unser Gott sein will, liegt vor ihnen in der Krippe, um seinetwillen haben sie ihre abenteuerliche Suche nach dem Sinn ihres Lebens auf sich genommen. .

Die Heilige Schrift zeigt ihn als Frohlocken der Engel, der aber in der Krippe von Bethlehem bittere Kindertränen weint. Die Zeugen der Heiligen Überlieferung rühmen seine unerschütterliche Stärke, und hier in der Krippe zittert er schwach vor Kälte. Die göttliche Weisheit der Propheten sieht im Heiland das aufstrahlende Licht aus der Höhe, und im nächtlichen Stall von Bethlehem ist es dunkel und finster. Der Messias wird erwartet in der unbegreiflichen Hoheit Gottes, und hier liegt er erniedrigt im Stall. Das allmächtige Wort Gottes ist in der Krippe ganz unmündig. Die Heiligen Drei Könige bezeugen uns: „Ist euer Übergott tot, nehmt doch den unsrigen, den wir hier in Bethlehem sehen: den Sohn des lebendigen Gottes: Jesus Christus, der uns liebt und uns die Füße waschen wird!“. So steht dann Paulus in Athen, in Ephesus und Rom: „Nimm doch meinen Gott, den Sohn des allmächtigen Gottes, unseren Herrn Jesus Christus!“. Der Weg führt immer über den Zeugen. Darum sind uns die Heiligen Drei Könige lieb und teuer als die Zeugen der ersten Stunde, Zeugen der Größe Gottes in kindlicher Schwachheit. Jetzt sind wir an der Reihe zu sagen: „Nimm doch meinen!“. Dieser Gott will sich in seinem Sohn der ganzen Welt anbieten. Solche Augenzeugen stehen in den Heiligen

Drei Königen vor Christus in der Krippe und heute vor uns Christen. „Kann etwas wahrer sein, als wenn man es mit eigenen Augen sieht?“ heißt es oft im Leben der Menschen. Stimmt das aber wirklich?

2. Der große Schauspieler Ernst Ginsberg setzte ein paar Verse unter die Überschrift: „Augenschein“:
„Zur Nacht hat ein Sturm alle Bäume entlaubt.
Sieh sie an, die knöchernen Besen.
Ein Narr, wer bei diesem Anblick glaubt,
es wäre je Sommer gewesen.
Und ein größerer Narr, wer träumt und sinnt,
es könnt je wieder Sommer werden.
Und grad diese gläubige Narrheit, Kind,
ist die sicherste Wahrheit auf Erden“.

Unsere Augen sehen allenfalls das, was ist. Sie sehen nicht, was gewesen ist, und schon gar nicht, was sein wird. Sehen ist mehr als der Augenschein. Auch das Herz ist daran beteiligt. Diese Verse schrieb Ginsberg auf dem Krankenbett, gelähmt und der Sprache nicht mehr mächtig. Auf den Tod wartend, er selber wie ein knöcherner Besen, vom Sturm entlaubt: „Ein Narr, wer bei diesem Anblick glaubt, es wäre je Sommer gewesen“, dieses Wrack von Mensch sei jemals der große Schauspieler gewesen, der die Zuschauer erschütterte. „Und ein größerer Narr, wer träumt und sinnt, es könnt je wieder Sommer werden“, ein Narr, wer glaubt, dieses Menschenwrack habe noch eine Zukunft. Und doch, wie der Dichter, so hoffen die drei gekrönten Zeugen im Stall von Bethlehem, und mit ihnen hoffen viele Menschen in tiefster Überzeugung, dass auch sie ein neues, ewiges Leben in Gott erwartet.

Wie könnte einer ohne solche Hoffnung einen anderen lieben? Es muss wieder Sommer werden. Ein neuer Anfang ist möglich aus gegenseitiger Vergebung. Der Augenschein sieht einiges. Tiefer sieht die gläubige Narrheit des Hoffenden. Er sieht hinter den Menschen und Dingen Gott selbst am Werk. Gerade diese gläubige Narrheit ist die sicherste Wahrheit auf Erden. Dafür stehen die drei heiligen Gottsucher an der Krippe, von den Schriftgelehrten in Jerusalem belächelt und von vielen, denen sie begegneten als Narren bezeichnet. Dieser Glaube, der die Schallmauer des Äußeren durchbricht, ist die schönste Gabe dieser heiligen drei Männer für dieses arme Kind in der Krippe und für uns arme Menschen in den Bedrängnissen unseres Lebens.

3. Auch in der Tapferkeit dieser drei ersten Christuspilger zeigt sich ihr tiefer Glaube. Diese Glaubens-tapferkeit macht den Menschen fähig, die Überfälle des Lebens auszuhalten. Sie ist als Steigerung und Ermächtigung des persönlichen Menschen die innere und äußere Befähigung, selbständig zu sein und sich seine Lebenskonzepte nicht verordnen zu lassen, die uns heute zu Hauf angeboten werden, sondern von sich her Urteil, Wertung und Kraft zur Entscheidung mitzubringen und durchzutragen. Ohne diese gläubige Selbstständigkeit wären die Heiligen Drei Könige nie ans Ziel gekommen. Alle Unkenrufe der Zeitgenossen hätten sie bald umkehren lassen. Solche Leute wie diese drei könnte man ruhig durch Versprechungen und Angebote locken und ködern, das Ziel ihres Weges zu ändern. Ihnen werden diese Versuchungen und Versuche nichts anhaben, weil es einen Punkt in ihnen gibt, der nicht zu ködern ist: das ist ihre tiefe, vom Geiste Gottes geschenkte Glaubensüberzeugung. Diese drei Weisen aus dem Morgenland schreckte auch keine Drohung von außen ab, weil sie sich durch die Gabe der Tapferkeit in der Mitte ihres Lebens vom starken Arm des Herrn getragen und von dem leuchtenden Stern über ihnen erleuchtet wussten. Solche Standfestigkeit macht freilich mitunter einsam. Sie waren und blieben auf der langen Reise allein. Es schloss sich ihrer Pilgerprozession niemand an.

Und selbst die Fachleute der Heiligen Schrift gaben präzise Auskunft in Jerusalem, aber sie gingen selbst nicht mit hinaus nach Bethlehem. Sie alle hatten nicht Augen genug, um ja alle neuen gesellschaftlichen Tendenzen durch diese drei Besucher zu erspähen und nicht Füße genug, um sich schnell genug zu drehen und zu wenden, um jedem Luftzug und jedem Windhauch nur ja gerecht zu werden, um ja politisch korrekt

zu agieren. „Wendehälse“ nennt man heute solche Typen. Wenn eine Welt sich so dreht, müssen die als Narren erscheinen, die sich nicht mitdrehen. Das war die Last dieser tapferen drei Pilger. Ihre Reise war die Probe auf ihren verborgenen Christusglauben. Ein solcher Glaube ist auch der Test für die Reife und die Kraft unseeres Lebens in der Nachfolge Christi. Diese Tapferkeit ist die Haltung, die der Apostel Paulus den Menschen auf die Seele schreibt.

4. Christus liegt im Stall zwischen Ochs und Esel. Er hat sich gleichsam zwischen alle Stühle gesetzt. Er ist ja der Mittler. Sein Platz ist immer die Mitte. Wir brauchen heute mehr denn je in unserer Kirche den Geist Christi als Einheit stiftende Kraft in der Zerrissenheit, wie es diesen heiligen drei Männern in der Mitte des Stalls vor dem Kind geschenkt wurde. Ein altkirchlicher Hymnus besingt diesen Christusgeist: „Du ver-söhnst das Unversöhnliche. Du gibst dem Entgegengesetzten seine gemeinsame Mitte. Sein Platz ist darum in der Krippe zwischen Ochs und Esel und vor den Heiligen Drei Königen. So spricht ein mittelalterlicher Theologe über Christus: „Du bist die *coincidentia oppositorum*, die Einheit des Zerstreuten, die Summe des Vielen, die Synthese der Differenzen“.

Die gesunde, tragende Mitte katholischer Glaubensüberzeugung und -praxis, so hat man den Eindruck, wird dünner, und die Extreme nach rechts und links werden stärker. Lassen wir uns von den Heiligen Drei Königen vor das Kind in der Krippe in die Mitte führen zwischen Ochs und Esel. Wir werden uns wohl mit diesen frühen biblischen Assistenzfiguren, jeder in seiner Weise, identifizieren können. Halten wir als Menschen des Glaubens im Spannungsfeld der Mitte aus und wandern wir nicht in irgendeine kirchliche Randexistenz ab. Christus ließ sich zwischen Ochs und Esel in der Krippe platzieren. Und er wird sich später auf Golgotha am Kreuz ins Gegensätzliche hineindehnen lassen, indem er zwischen den zwei Kreuzen der beiden Verbrecher hängt. Die Heiligen Drei Könige zeigen uns ihre begnadete Spannkraft, sich als Zeugen Christi in der Mitte der Kirche zu bewähren: „Ist dein Gott tot, nimm doch den unseren!“ Nehmen wir ihr königliches Geschenk an!

Ein kirchlicher Schriftsteller legt den Heiligen Drei Königen vor dem Kind in der Krippe die Worte in den Mund:

„O väterliches Wort, wie bist du so unmündig?

O unendlicher Gott, wozu bist du gekommen?

O Christus Jesus, wohin hat dich deine Liebe gebracht?“

Ja, das ist wahr, und sie sagen es uns heut erneut: „Ist dein Gott tot, nimm doch den meinen!“ Jeder vermag zu ahnen, wie notwendig es auch für uns wäre, so als Geschenk des Dreikönigstages sprechen zu können. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln